Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 3 (1913)

Heft: 1-2

Artikel: Der Graf von Pacqueville im deutschen Volkslied und Volksschauspiel

Autor: Eberle, Mathilde

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1005150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 17.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nun die Frauen um den Tisch gereiht, taten sich gütlich und sangen bald mit wohlklingenden Stimmen vielstrophige Lieder mit sehnsüchtigem Ton, von Liebesglück und Herzeleid, von den zwei Königskindern (E.-B. I Nr. 84) oder „Es spielt ein Ritter mit einer Maid" (E.-B. I Nr. 110c) und dergleichen. Der Gesang tönte lockend ins Land hinaus; die Vögel in den Linden und im nahen Walde, die erst ein wenig zugehört, sangen wetteifernd mit."

Der Graf von Paqueville im deutschen Volkslied und Volksschauspiel.

Von Mathilde Eberle, Basel.

Wie fremd mutet uns der Name dieses Edeln an und wie wenig scheint er aus diesem Grunde geeignet zu sein, Eingang in den deutschen Volksgeist zu gewinnen und diesen zu schöpferischer Tätigkeit anzuspornen. Und dennoch stehen wir vor der merkwürdigen Tatsache, daß dieser Sagenstoff nicht nur einmal, sondern mehrfach gestaltet worden ist, ein sicherer Beweis dafür, daß er dem deutschen Gemüt nahe gestanden hat. Und in der Tat ist das Grundmotiv unserer Sage die Treue (im Besondern die eheliche Treue), die ja in der deutschen Sagengeschichte eine so große Rolle spielt. Daß der Held sich außerdem einem „Kreuzzug" gegen die Türken z. Z. Karls V. anschließt und in türkischer Gefangenschaft jahrelang schmachten muß, trägt viel zu seiner Popularität in deutschen Landen bei. Aber ausschlaggebend dafür ist doch wohl das Faktum, daß der unter dem Namen des Grafen von Paqueville kursierende Sagenstoff eine genaue deutsche Parallele in der Morungerballade hat.

Am weitesten verbreitet wurde die wunderbare Geschichte des Grafen von Paqueville („Backenwill") wohl durch das Volkslied. In Deutschland und in der Schweiz sind mehrere Varianten des Liedes nachgewiesen. Zwei derselben befinden sich im Archiv unsrer Gesellschaft. In 29 fünfzeiligen Strophen erfahren wir den Auszug, die Leiden der Gefangenschaft und die legendenhafte Rückkehr des Grafen von Paqueville, die eben in dem Augenblicke stattfindet, wo seine Gattin eine neue Ehe eingehen will. — Als Muster des echt volkstümlichen Liedes mögen folgende Strophen gelten:

Geschicht-Lied vom Markgrafen von Backenweil.

Eingesandt von Frater Aloys Ofer in Mariastein (1907).

1.

Nun horchet zu und schweiget still,
Wir wollen singen vom Markgraf von Backenweil,
Wie es ihm ist ergangen.
Er ist gezogen in Ungarschen Krieg,
Von den Türken wurd er gefangen.

2.

Er blieb gefangen sieben Jahr,
Er schrieb gar oft um Ranzion,
Hat niemals ein Antwort empfangen.
Das war dem Herrn eine große Pein,
Kein Mensch stillt sein Verlangen.

8.

Graf Backenweil kniet sieben Stund
Bis er vor Ohnmacht niedersunk
Sank nieder auf die Erden.
Er schlief nur eine kleine Weil
Es wird ihm schon besser werden.

9.

Da er schlaft eine kleine Weil
Kam er dreihundert und vierzig Meil
Und da er aus erwachet
Da lag er unter einem Baum
Gar nahe bei seinem Schlosse.

28.

Da die Frau den Ehring sah
Fiel sie dem Markgraf um den Hals
Sie sprach: fahrt fort ihr Kutschen und Wagen
Mein erster Ehmann lebet noch
Kein anderer soll mir werden.

29.

Die Herren waren sehr erfreut
Sie dankten Gott in Ewigkeit
Von wegen den Wunderdingen
Dem Bräutigam war es nur leid
Daß er muß lehr von hinnen.

Wie ich oben schon andeutete, ist aber unser Sagenstoff nicht nur in Form eines Liedes verbreitet worden, sondern er wurde auch dramatisch gestaltet. Mehrere Dichter haben sich an die Aufgabe herangemacht, so die Schweizer Abyberg (im 17. Jahrhundert) und Lukas de Schallen (Ende des 18. Jahrhunderts). Beide Schauspiele sind bis jetzt dem Publikum unzugänglich. — Nicht vergessen darf man auch das niederösterreichische Puppenspiel, das in komisch-grotesker Weise denselben Stoff behandelt. Wir sehen also, wie dieser zu einer gewissen Zeit in weitgehendem Maße bekannt und beliebt war; denn beinahe in allen deutschsprechenden Gebieten begegnen wir seinen Spuren. Mehr und mehr verlieren sich diese leider, und heute erinnern sich nur sehr wenige ältere Leute des einen oder anderen Verses des 29 strophigen Liedes; ganz abgesehen von den dramatischen Bearbeitungen, die ihrer Natur nach weniger im Gedächtnis des Einzelnen haften konnten. — Sollte aber ein Leser dieses Blattes durch Zufall im Stande sein, irgendwelche Mitteilung über dieses Volkslied oder

auch über die dramatische Bearbeitung des Stoffes zu geben, so wäre ihm dafür die Leitung des Volksliedarchivs (Basel, Augustinergasse 8) sehr dankbar.

Der Kiltspruch.

Von Dr. Paul Geiger, Basel.

Ich möchte hier auf eine eigentümliche Art von Volkspoesie aufmerksam machen, auf die Kiltsprüche. Es geschieht freilich nicht zum erstenmal, denn schon vor 100 Jahren hat J. R. Wyß d. J. an einer Stelle auf sie hingewiesen; er ist der Einzige in jener Zeit, der darin nicht bloßen Unsinn, sondern ein gutes Beispiel von ländlicher Komik erblickt hat.

Die Sprüche fanden und finden noch Verwendung beim Kiltgang. Ein Bursche oder mehrere in Gesellschaft erscheinen vor dem Hause des Mädchens, steigen auf die Scheiterbeige und sagen dort mit verstellter Stimme ihre „Predigt" her, bis es dem Mädchen beliebt, am Fenster zu erscheinen.

Diese Poesien treten unter verschiedenen Namen auf (Fensterpredigt, Nachtpredigt oder -spruch, Hausratsbrief u. a.). Alle haben das Gemeinsame, daß sie possenhaften, manchmal auch etwas derben Unsinn enthalten. Sie können in Knüttelversen verfaßt sein oder aus Prosa bestehen. Gewöhnlich sind sie ziemlich lang; sie werden aber in einzelnen Abschnitten aufgesagt. Es braucht deren mehr oder weniger, je nachdem das Mädchen den Kilter warten läßt. Aus den Texten, die mir bis jetzt zu Gesicht gekommen sind, lassen sich 3 Arten von Sprüchen unterscheiden. Die erste trägt gewöhnlich den Titel Hausratsbrief. Der Bursche tritt mit einem Heiratsantrag hervor und zählt unter diesem Vorwand alles für einen Haushalt nötige Gerät auf. Die Komik liegt hier darin, daß oft die unpassendsten Dinge nebeneinander genannt werden, oder daß die gerühmten Gegenstände eigentlich verlotterte Stücke sind.

Die zweite Art enthält abenteuerliche Reiseschilderungen, wobei das Unmögliche, wie Fußreisen über das Meer u. Ähnl., gehäuft wird. Die Länder, in denen der Bursche gewesen sein will, zeigen große Ähnlichkeit mit dem Schlaraffenland. Beiden Arten gemeinsam ist, daß der Bursche seine guten Eigenschaften in tölpelhafter Weise herausstreicht.

Die dritte Art endlich besteht aus lose aneinander gereihten Sprüchen, in denen unmögliche Dinge aufgezählt und bekannte Redensarten verkehrt werden. Am Schluß folgt bei allen eine Aufforderung an das Mädchen, den Kilter endlich einzulassen. Falls etwa schon ein Bursche in der Kammer drin ist, so sichert sich der draußen stehende den Rück-